

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Neunter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postsendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsbureau zu Wien (Festung, außerhalb des Wallerthor), in Ferdinand Tomala's Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Bild der Armut.

4.

Die Christbescheerung.

Der vorlezte Tag des Christmarktes war da und Magdalene's Arbeit beendete. Meister Tanzer hatte ihr versprochen, am heiligen Abend ihren Lohn auszusahlen. Wahrscheinlich gedachte der wackere Mann, ihr dabei noch ein kleines Weihnachtsgeschenk zu geben, denn er hatte sie zur Christbescheerung auf den Abend bei sich eingeladen.

Die fleißigsten und gestittetsten Kinder aus den Freischulen der ganzen Stadt erhielten alljährlich in einem großen Saale reichliche Christgeschenke bescheert. Der Worte des Erlösers eingedenk: „Was ihr gethan habt den geringsten von meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan!“ pflegten alle mit Gütern gesegnete Kinderfreunde der Stadt ihr Überfließen beizutragen. An der Freude der armen Kinder entzündete sich dann stets die heilige Flamme eines reinen Entzükens in dem Herzen der Geber und bestätigte den Spruch Christi: „Geben ist seliger denn Nehmen. Auch heute, den Tag vor dem heiligen Abend, sollte diese Freude stattfinden. Magdalene wußte dies. Zwar war sie nicht unter die Zahl der zu beschenkenden Kinder aufgenommen worden, weil sie erst seit wenig Monaten die Freischule besuchte; jedoch empfand sie hierüber weder Schmerz, noch Neid. Hatte der Lehrer sie doch gelobt und auf das nächste Jahr vertröstet. Aber dem fröhlichen Treiben von ferne zuzuschauen, wünschte sie sehnlichst. „Komm, mein Raphael,“ sprach sie daher am Nachmittage desselben Tages zu ihrem Bruder, „wir wollen zusammen auf den Christmarkt gehen und dann der Bescheerung zusehen. Das immerwährende Sigen ist dir nicht gesund und wenn du auch nichts siehst, hörst du doch das Schel-

lengeläute und Knallen bei den Schlitten, das fröhliche Summen der Menschen, das Singen der Schüler und die Musik der Dreh-Organen. Auch will ich dir genau beschreiben, was in den Buden Schönes zu verkaufen ist; von der Windmühle, die sich dreht, wenn man Sand oben einschüttet; von den bunten Pyramiden; von dem Ruffknacker mit dem großen Munde; von Sägen, Zappel- und Pfefferkuchen-Männern und dergleichen mehr will ich dir erzählen. Komm, mein Raphael!"

Die Mutter führte auch zu und der Blinde schlich an der Hand seiner Schwester zum Hause hinaus. Die frische, kalte Luft röthete seine bleiche Wange; das fröhliche Leben draußen weckte auch seine schlaffen Lebensgeister; ein zufriedenes Lächeln spiegelte sich jetzt auf dem Leidens-Anlitze. So wandelte er über den Markt, hörte stillgenügsam der erzählenden Schwester zu und folgte ihr willig, als sie den Weg nach dem Gewandhause einschlug, wo die Christbescheerung vor sich gehen sollte.

Schon kamen, von den Lehrern angeführt, lange Züge armer Kinder anmarschirt. Ihr Gesicht leuchtete vor Entzücken, all' ihre Bewegungen drückten Freude aus. Auch diejenigen aus Magdalenes Schule näherten sich. Von mehreren Schülerinnen bekam sie freundlich zugenickt. Eine trennte sich sogar vom Zuge und näherte sich ihr, um die eiligen Worte zu sprechen: „Lenchen! ist es wahr, daß du sechs Tage die Schule muthwillig versäumt hast? Ein Lehrbursche hat es zum Lehrer gesagt, der deswegen recht ungehalten auf dich ist.“

Magdalene wollte sich entschuldigen, doch die Kleine war schon fort und in dem Eingange des Hauses verschwunden. Ein recht schmerzliches Weh durchzuckte Lenchens Brust. Wer mochte sie nur so verleumdert haben? So viel sie wußte, hat sie sich Niemand zum Feinde gemacht. Ach, sie konnte nicht begreifen, daß der Böse immer Vergerniß an einem tadellosen Wandel nimmt und darum des Guten Feind wird. Wie brannte es in ihr, sich bei dem Lehrer zu rechtfertigen! Verlangend sah sie zu den hohen Fenstern auf, welche ein heller Kerzenschimmer zu erleuchten begann. Viele Menschen, zu Fuß und in Wagen, strömten herzu, die Freude der Kinder mit anzusehen. Nur sie mit ihrem blinden Bruder wurde hart von der Wache zurückgewiesen. Dem Raphael wurde allgemach die Zeit lang und die Kälte empfindlich. Er blies sich in die verflommenen Finger und hob bald das rechte, bald das linke Bein in die Höhe. Dies bemerkend, band Lenchen ihre Schürze ab und wickelte sie um ihres Bruders Hände.

Dies veranlaßte eine Obsthökerin, die ihre Waare in der Nähe feil hielt, die beiden Kinder anzureden. „Triert euch, ihr armen Kinderchen?“ sprach sie mitleidig. „Warum seid Ihr denn nicht auch bei der Bescheerung? Hat der gute Kleine keine warmen Handschuhe, die er anziehen könnte? Komm her, Kleine! wärme dir deine Händchen über meinem Kohlentopfe.“

Gern folgte Magdalene dieser freundlichen Einladung. Sie führte ihren Bruder zu dem Obstkrume hin und, sich seiner Hände bemächtigend, ließ sie dieselben die Nähe des Kohlentopfes finden.

Dies Verfahren machte die Frau aufmerksam. „Der Kleine sieht wohl nicht gut?“ fragte sie.

„Gar nichts,“ seufzte Magdalene, „er ist blind.“

Die
schlagend,
fenden Ges
als das des

„Hie
bratenen
Gott gebe
ein gleiche
von der be
hen. Imm
Tannenbä
Choral spi
Kälte und
sein Ange

glänzten
halbes Sa
ter anschw
Himmel, p
bereitet h
lig darbre

„D
den Gesa
Engel sin
aufschwim

„W
lene gekr

„M
„U
„D
nicht fort

„D
„Wer di
Wenn di

Di
wohlthät
Raphael
daß er fl
den die
dieser W
gewicht

U
von Hol
den Sa
stattet,

Die Frau schauerte zusammen. „O mein Gott!“ rief sie, in die Hände schlagend, „das unglückliche Kind!“ Sie sah sich um nach irgend einem passenden Geschenke für den Blinden. Denn des Armen Mitleid ist oft thätiger als das des Reichen.

„Hier!“ sagte sie, jede Hand Raphael's mit einem heißen, so eben gebratenen Apfel anfüllend, „das hilft ein Weilchen für Kälte und Hunger. Gott gebe dir armen Knaben eine fröhliche Weihnacht!“ Auch Lenchen erhielt ein gleiches Geschenk und beide Kinder entfernten sich mit herzlichem Danke von der barmherzigen Samariterin. Indeß war die Dunkelheit hereingebrochen. Immer heller flimmerten oben die unzähligen Wachskerzen in den grünen Sonnenbäumen durch die Fenster herab. Eine sanfte Musik, einen schönen Choral spielend, durchdrang die stille Winterluft. Vergessen war bei Raphael Kälte und Kummer. Wie die Sonnenrose der Sonne — also richtete sich sein Angesicht empor zu den himmlischen Söhnen. Die erblindeten Augen erglänzten im Widerscheine des festlichen Lichtschein's. Und als darauf ein halbes Tausend weicher, heller, freudiger Kinderstimmen, erst leise, dann lauter anschwellend, in die Akkorde der Instrumente einsielen und den Vater im Himmel priesen, der solche Freude den Menschenkindern durch seinen Sohn bereitet hat: da hatte auch das blinde Auge Thränen der Freude, die es willig darbrachte zu Ehren des Herrn aller Herren.

„Horch!“ sprach Raphael mit seligem Entzücken und leise, als wolle er den Gesang nicht stören, „horch, Lenchen! der Himmel ist offen. Die lieben Engel singen ihr Halleluja. O, könnte ich doch jetzt gleich fliegen und mich aufschwings hoch, hoch über die Erde.“

„Und mich und die Mutter allein hier unten zurücklassen?“ fiel Magdalene gekränkt ein.

„Nein, nein,“ sprach Raphael eifrig. „Ich flöge immer ab und zu.“

„Und was sollte aus deinem Hänschen werden?“ fuhr Magdalene fort.

„Du hast recht!“ fiel Raphael hastig ein. „Na, sei unbesorgt, ich will nicht fortfliegen.“

„Das wird sich schon von selbst verbieten,“ sagte Magdalene lächelnd. „Aber die Mutter wird sich um uns ängstigen, wenn wir länger bleiben. Wenn die Kinder werden abgesungen haben, so laß uns nach Hause gehen.“

Dies thaten sie und erzählten daheim der laufenden Mutter von der wohlthätigen Dichtstörerin, und von dem, was sie gehört und gesehen hatten. Raphael aber träumte diese ganze Nacht nur von den singenden Engeln und daß er fliegen könne. So war er wenigstens im Schlafe glücklich; ein Vorzug, den die Armen und Bedrängten gewöhnlich vor den Reichen und Glücklichen dieser Welt voraus haben und wodurch der liebe Gott schon hier oft das Gleichgewicht zwischen diesen und jenen herstellt.

W e i ß h e i t d e r A l t e n .

Unter der Regierung Karl's II. von Spanien erbot sich eine Gesellschaft von Holländern, den Manzanares von Madrid bis zu seiner Einmündung in den Tago und diesen bis nach Lissabon schiffbar zu machen, wenn man ihr gestattet, auf eine gewisse Zahl von Jahren eine Abgabe von dem auf dem Flusse

transportirten Waaren zu erheben. Der Rath von Castilien nahm diesen Vorschlag in reifliche Ueberlegung und gab nach langer Berathung folgende seltensame Entscheidung: „Wenn es Gott gefallen habe, daß die beiden Flüsse schiffbar sein sollten, so würde er der menschlichen Hilfe nicht bedurft haben, sie dazu zu machen; da er sie nun aber nicht schiffbar gemacht, so sei es offenbar, daß er es nicht für zweckmäßig gefunden habe: Der Versuch, eine Aenderung zu machen, werde demnach eine Auflehnung gegen die Beschlüsse der Vorsehung sein, und aus diesem Grunde werde der Antrag abgelehnt.“

M i s s g e b u r t.

Im Tsolikamelschen Kreise des Permischen Gouvernements (Rußland) lebt auf dem größt. Stroganow'schen Dorfe Kuproskij der Bauer Joma Malzow, 28 Jahr alt, 2 Werschin und 6 Werschok hoch; er besitzt, außer dem Schulterblatt und dem Schlüsselbein, keine rechte Schulter; von der linken Schulter erstreckt sich ein, 5 Werschok langer, kegelförmiger Auswuchs, und endigt mit einer fleischartigen Warze, von der Größe einer Nuss. Außer dem Mangel an Händen, sind die übrigen Theile seines Körpers vollkommen regelmäßig ausgebildet; das Gesicht ist frisch, das Aussehen munter, und er erfreut sich des besten Wohlseins. Bei diesen Gebrechen, welche beim ersten Anblick in ihm eine Mißgeburt erblicken lassen, ist er weit entfernt, über das Schicksal zu klagen; mit Hilfe der Füße, der Schulter, des von ihm sogenannten Händchens und der Zähne, verrichtet er alle erforderlichen Arbeiten eines Bauern, und slicht sogar zu seinem Bedarf aus Lindenbast Schuhe.

F ü r S ä n g e r.

Ein Stück Cardelle stellt fast augenblicklich den rechten Ton der Stimme wieder her, wenn sie durch große Anstrengung beim Sprechen oder Singen leiser geworden ist.

Ansichten. — Urtheile. — Neuigkeiten.

Theater.

Pesth (12. Juli). Wie schon erwähnt, kam am 7. d. M. Kubers „Ballnacht“ mit einer für uns seltenen, höchst eklatanten Besetzung in die Szene. Die Direktion legte damit den kühnsten Beweis ab, wie sehr ihr die Achtung und Aufmerksamkeit gegen das Publikum am Herzen liege und wie ihr kein Aufwand zu kostspielig, kein Opfer zu groß und zu bedeuten-

tend ist, wenn es nur gilt, die Befriedigung der Schau- und Hörlust zu erwecken. Möge eine verdiente Anerkennung sie in diesem löblichen Vorhaben bestärken und ermutigen, jene Hindernisse, die der Zufall oft so böswillig selbst den besonnensten Unternehmungen in den Weg legt, standhaft zu besiegen. — Hr. Dreisinger gab den Herzog Olaf, und obwohl man die Vorzeichen eines Unwohlseins nicht gar undeutlich wahrnehmen konnte, so war er doch großartig in

allen Theilen
die Kraft
betraf. S
lich Chor
mit gigan
bles. Das
ihn große
dem ruhig
er hinreiß
berechnet
er sich den
licher Anz
— Dem. K
opernthea
Grazie de
lentvolle
rin hat
Pesth, w
rühmte K
erste thea
große For
me ist sel
lieblicher
sie sie zu
ist so net
einen un
und Altes
tete enth
Waldbühn
opernthea
täten sie
dritte G
Kartensch
gen, da
und un
einen lei
machte.
lerin wa
wegung
ses nord
großartig
war künf
das Herz
Mitwirk
der Oper
ste Theil
gliedern

allen Theilen, besonders hier, wo es die Kraftäuserungen seiner Stimme betraf. Er beherrschte da wie gewöhnlich Chor und Orchester und wirkte mit gigantischer Macht in den Ensemble. Das Matrosenlied gewann durch ihn große Bedeutung. Aber auch in dem ruhigen und gemessenen Gesang war er hinreißend. Sein Spiel war wohl berechnet und effektiv, und so erwarb er sich den Beifall des in unermesslicher Anzahl versammelten Publikums. — Dem. Marie Henkel; vom Hofoperntheater in Wien (Vage), war die Grazie der Oper. Diese eben so talentvolle als liebenswürdige Sängerin hat seit ihrer Abwesenheit von Vests, wo sie, wie viele andere berühmte Künstler und Künstlerinnen, ihre erste theatralische Bildung erhielt, große Fortschritte gemacht. Ihre Stimme ist sehr angenehm und ihr wunderlieblicher Vortrag beweist, wie schön sie sie zu gebrauchen weiß. Ihr Spiel ist so nett, so gerundet, daß sie damit einen unwiderstehlichen Zauber ausübt und Alles für sich einnimmt. Sie erntete enthusiastischen Applaus. — Mad. Waldmüller, ebenfalls vom k. k. Hofoperntheater (zu dessen ersten Celebritäten sie zu rechnen war), war der dritte Gast des Abends. Sie gab die Kartenschlägerin und wir können sagen, daß sie aus dem schwierigsten und undankbarsten Part der Oper einen leichten und höchst dankbaren machte. Das große Talent der Künstlerin war in jedem Ton, in jeder Bewegung offenbar. Die Auffassung dieses nordischen Sibyllen-Charakters war großartig und meisterlich, ihr Gesang war kunstvoll und trefflichen Effectes; das Terzet im 2. Akt ward durch ihre Mitwirkung zu der schönsten Nummer der Oper. Sie erhielt die einhelligste Theilnahme. — Von unsern Mitgliedern nennen wir unsere köstliche

Mad. Mink, die die Amalia mit allem Aufwande ihrer herrlichen Stimme sang, und Hr. Oberhoffer, der den Reuterholm vortrefflich sang und spielte. Der Moment im 3. Akt, wo er seine Gattin erkennt, war sehr gelungen. Auch die H. H. Köcher u. Stoll waren sehr verdienstlich. — Die exzellentes Chöre und das wohlgeübte Orchester waren voll Präzision und fleißiger Exekution. Zu allem dem kam noch die wahrhaft splendide äußere Ausstattung. Die Schneedeckoration bei Mondbeleuchtung im 3. Akt, von unserm eminenten Herrn Neeffe, war ein wahres Kunstwerk, das den schönsten Effect hervorbrachte. Die Arrangirung des Balls, die Tänze und die Masken im 5. Akte boten eine höchst ergötzliche Augenweide dar. — Von der Oper gehen wir zum Schauspiel. Hier setzte am 8. d. M. die treffliche Künstlerin Dem. Zeiner, als Margarethe, in „Fluch und Segen“, Drama von Houwald, und als Sänzerin, in Castellis Lustspiel: „der Quäker und die Sänzerin“, ihre interessanten Gastrollen fort. So heterogener Natur diese beiden kleinen Rollen auch sind, mit so unterschiedener Vollendung gab sie jede derselben, was ihre Vielseitigkeit ins glänzendste Licht setzte. Sie war voll Gefühl und Gemüth im Drama, nettlich und kokett im Lustspiel und bewahrte in beiden eine gleich edle und decente Haltung. Das Publikum ließ ihr in großem Beifalle volle Gerechtigkeit wiederfahren. — In beiden Stücken spielte Hr. Dietrich (besonders als Quäker) mit künstlerischer Einsicht und Verstand. — Ein anderer Gast im Schauspiel war Herr Grüner (vom Hoftheater in Darmstadt), der am 10. d. M. den Triny gab. Hr. Grüner soll vor einer geraumen Reihe von Jahren einer der ersten, wenn nicht der erste, Heldenspieler seiner Zeit gewesen sein, und besons

ders in Wien ungemeines Furore gemacht haben. Er war, sagt man, der Abgott der Wiener. Wir hätten gewünscht ihn damals als Prinz zu sehen, das müßte kein gewöhnlicher Kunstgenuß gewesen sein; so wie jetzt, bei seinen noch frischen Nubera, wir aufrichtig wünschten, ihn in einem Alter angemesseneren Rolle bald zu bewundern. — Am 11. d. M. ward „die Ballnacht“ wiederholt. Wegen Unpäßlichkeit des Hrn. Breiting übernahm Hr. Beer den Part des Herzogs — und überraschte durch angenehmen Vortrag und treffliches Spiel. J. M.

Wien, (6. Juli). Unser Gast im Hofburgtheater, Herr Holzmann, bewährte sich mit jeder neuen Rolle mehr und mehr als trefflicher Schauspielers. In der „Schachmaschine“ spielte er den Carl Ruf, in „Bürgerlich und Romantisch“ den Baron Ringelstern und in „Isidor und Olga“ den Fürsten Wlodimir. Wenn wir die Schwierigkeiten erwägen, die sich einem Gaste schon dadurch entgegenhürmen, daß er Partien spielt, die wir von unseren Kunstgiganten dargestellt zu sehen gewohnt sind, so können wir Hrn. Holzmann zum Erfolge seines Gastspiels nur Glück wünschen. Das Publikum beehrte ihn stets mit Beifall. Wir müssen hier einer Reprise des trefflichen Schauspielers „die Vorleserin“ erwähnen, die dadurch neues Interesse gewann, daß Hr. Lucas in der Rolle des Clactown“ erschien. Der Beifall, den sowohl Koch's gebiegene Arbeit, als die musterhafte Aufführung erhielt, war eklatant. Hr. Lucas erzielte. — Im Hofoperentheater sahen wir einige Opernquodlibets. Als Novität erschien: „Enrichetta Baiensfeld, ossia: la festa della rosa.“ Melodramma serio-giocosso in due atti. Es ist dies jene Oper, die Sr. Coppola eigens für die Wiener Stagione geschrieben. Das Lib-

retto von Ferretti enthält eine einfache, klare Handlung und analog zur Handlung ist auch die Musik, einfach und lieblich. Raufsender Beifall lohnte den Compositore und die Executirenden. Gra. Sabotini ward so zu sagen mit Applaus überflutet. — Im Theater in der Leopoldstadt gastirte ein Hr. Fürst, als Rudolph, in Körner's „Hedwig“ und ein Hr. Schommer, als Hähnchen im „Fest der Handwerker.“ Ersterer mißfiel nicht, Letzterem fehlt aller Humor. Hr. Hausmann als Klut war überaus köstlich. M. Werke als Kenschken recht niedlich, besonders im Vortrage des Couplets glücklich. Mad. Schmidt als Wirthin sehr komisch. Hr. Schommer gab zur zweiten Gastrolle den Morig Müller, in „Von Sieben die Häplichke“, und genügte auch in dieser Partie nicht einmal den bescheidensten Anforderungen. Auf dieser Bühne sahen wir auch zum ersten Male Albini's Lustspiel: „Mir gelingt Alles“ und hatten da Gelegenheit das meisterhafte Spiel der Mad. Scutta und des Hr. Hausmann zu bewundern. Wie weit es in Vorstädter-Theatern rücksichtlich des Applaudirens schon gekommen ist, kann man daraus ermesen, daß neulich ein Statist, der einen Brief abzugeben hat, in allem Ernste lebhaft beklatscht wurde. Zwar in einer Zeit, wo Humoristen, um nur Originelles zu liefern, Privatbriefe veröffentlichten, darf Einem gar nichts mehr auffallen. Hr. Vök und Hr. Demmer, dann Dlle. Ruth gastiren im Josephstädter Theater mit fortwährendem Erfolg. Im Theater an der Wien gibt man noch immer alte Stücke mit neuen Titeln, z. B. „Margaretha v. Thüzingen oder die Köhlerhütte im Elschenwalde“, Schauspiel oc. oc. Eine Ausnahme von dieser Produktion machte Fouque's: „Anulph der Schwarze“ oder „der Heimattlose“. Die Herren

Bosard
Mad. Pa

Du
die Hize
Während
Corbets,
Lieb nehme
nunmehr
Woraus
schung, d
bindung
Kommt, n
nade, un
Ein folo
drängt da
nommée
nennen da
ellenlanger
Journal po
nomie soci
Kapital v
gebracht v
führt: le
wo sich die
scheinungen
jeziger Ze
was diesen
zu erregen
Theater g
Das Ball
keineswege
erregt, die
hatte. Die
Nourrit u
fen. Die
ist nach ei
als Pamir
rinthe auf
— Im Ga
ches Stück:
gefallen.

Bosard, Spielberger und Nolte, dann Mad. Pann wirkten lobenswerth.

Abiaphoros.

Miszellen.

Bunte aus Paris. Selbst die Hitze macht uns Pariser erfinderisch. Während man sonst mit Limonaden, Sorbets, Orgeaden und Glaces für Lieb nehmen mußte, können wir uns nunmehr durch Aza-Gazeux erfrischen. Woraus es besteht? Aus einer Mischung, die dem Selterwasser in Verbindung mit Moseler ziemlich nahe kommt, nicht mehr kostet, als Limonade, und sehr gesund sein soll. — Ein kolossales Journalunternehmen drängt das andere; kaum ist die Renommée begründet, wenn man es so nennen darf, so lesen wir wieder die ellenlangen Ankündigungen eines neuen Journal politique, littéraire et d'économie sociale, dessen Eigenthümer ein Kapital von 600,000 Frks. zusammen gebracht haben, und das den Titel führt: le siècle. Man begreift nicht, wo sich die Leser zu allen diesen Erscheinungen finden sollen, zumal in jetziger Zeit, wo so wenig geschieht, was diesen außerordentlichen Antheil zu erregen im Stande wäre. — Die Theater gewähren nur wenig Interesse. Das Ballet: le diable boiteux, hat keinesweges die bedeutende Theilnahme erregt, die man sich davon versprochen hatte. Die Hugenotten sind verstummt; Mourrit und die Falcon sind auf Reisen. Die liebliche Sängerin Flecheur ist nach einer bedeutenden Krankheit als Pamira in Rossini's Siege de Corinthe aufgetreten, und vom Publikum mit Applaus überschüttet worden. — Im Gaites-Theater hat ein niedliches Stück: „le reveil d'une Grisette“, gefallen. Grisetten machen stets Glück

auf dem Theater. Diese hier, die allerliebste Rosine, ist die heimliche Tochter einer Fürstin, wird anerkannt und heirathet einen Prinzen. Die guten Kinder sehen das an, und denken bei sich, daß auch ihnen einmal ein solches Erwachen bevorstehen könne. — Das Theatrefrançais fährt fort, sein altes Repertoire auszubeuten; heute Abend (24. Juni) sehen wir den Philinte von Fabre d'Églantine, jenem pikanten, geistreichen Schriftsteller, der einst bei den jeux floraux eine wilde Rose (églantine) als Preis erhielt, und davon sich selbst zum Edelmann erhob, und seinem einfachen Namen Fabre das Prädikat d'Églantine hinzufügte. Seine Schicksale während der Revolution machten den Mann jedoch bekannter, als seine Schriften und diese Laune. — Frederic Lemaitre's Benefize im Theatre des Variétés, das gleichfalls heute Abend Statt findet, ist deshalb merkwürdig, weil auf diesen, dem Jocus geweihten Brettern heute die Darstellung des Othello Statt finden wird, worin neben Frederic in der Hauptrolle, die Künstler der klassischen Comédie française auftreten werden. Ein seltener Fall, der um so mehr die Neugierde reizt, da kürzlich noch der Othello auf dem Theater der Porte St. Martin von der Behörde verboten wurde. — „Die Entdeckung der Chinarinde“, ein neues Stück des Ambigu, macht fortwährend großes Glück. — Die Musard'schen Konzerte haben einen neuen Reiz durch die Quadrillen über Thema's der Hugenotten erhalten. Ehe diese im Handel erschienen, war es den französischen Gesetzen nach nicht erlaubt, Motive daraus zu Tänzen u. s. w. zu benützen. — Der französischen Deputirtenkammer wurde vor Kurzem eine Bittschrift zu Gunsten der Ehescheidung überreicht, welche 500 Unterschriften von — Frauen

zählte. — Vor einiger Zeit begab sich ein Polizeikommissair zu einer jungen hübschen Dame, wurde aber von seiner Gefangenen selbst eingesperrt. Als er erschien, wies man ihn in ein Zimmer, in dem sich die Dame befinden sollte. Kaum aber war er eingetreten, als er den Schlüssel umdrehen hörte und sich eingeschlossen sah. Die schöne Dame benutzte natürlich die Zeit, um die Flucht zu ergreifen. Der Polizeikommissair wurde endlich nach vielem Rufen durch die Nachbarn aus seiner Haft befreit. — Hr. Rouget Delisle, der Verfasser der *Marseillaise*, ist am 26. Juni zu Choisy le Roi, im Alter von 76 Jahren, gestorben. Seit dem Jahr 1830 bezog er eine Pension aus der Privatkassette des Königs, und war mit dem Orden der Ehrenlegion dekoriert worden. B.

Liverpool. Ein Kaufmann aus Manchester reiste früh aus dieser Stadt ab, fuhr auf der Eisenbahn nach Liverpool und kaufte dort 150 Tonnen Baumwolle, die er sogleich mit sich zurück nach Manchester nahm. Hier fand er sogleich Käufer, reiste, da der Artikel sehr gesucht war, auf der Stelle wieder nach Liverpool und kam Abends mit andern 150 Tonnen Baumwolle zurück, und hatte so in zwölf Stunden Zeit 120 engl. Meilen gereist und 300 Tonnen Baumwolle gekauft, fortgeschafft, verkauft und abgeliefert. L.

New Orleans. Washington Whitaker, ein Mann vom schlechtesten Rufe, hatte einen grauenhaften Mord begangen und war von den Affisen zu New Orleans zum Tode verurtheilt worden. Der Mann war reich und gehörte zu einer einflussreichen Familie. Gleich nach seinem Eintritte in das Gefängniß hatte er die Häupter der

verschiedenen religiösen Sekten nach einander zu sich kommen lassen, man hielt ihn also sehr bald für einen frommen Mann und wendete Alles an, um eine Milderung seiner Strafe zu erlangen. Der Gouverneur zeigte sich indeß unerbittlich und bestimmte die Hinrichtung auf den nächsten Sonnabend. Whitaker fürchtete sich vor dem Schafote, erstach sich mit einem Messer, und nun begann ein Auftritt, der in der Geschichte der zivilisirten Welt wohl nicht seines Gleichen hat. Die Freunde des Selbstmörders fanden sich in dem Gefängnisse ein und verlangten den Leichnam, den man ihnen auch überließ. Sie trugen ihn in großem Zuge durch die ganze Stadt bis zur Pflanzung seiner Mutter. Die Miliz des ganzen Bezirkes trat unter das Gewehr, und man trug den Körper mit flatternden Fahnen und unter Trommelschlag, kurz mit allen Ehren, die man einem auf dem Schlachtfelde gebliebenen General erweisen würde, auf den Begräbnißplatz, schob über das Grab und hielt lange Reden. Der Generalmajor scheute sich nicht, an das Grab zu treten und dem Mörder eine Lobrede zu halten; er stellte denselben als einen Engel dar, schilderte die Jury, die ihn verurtheilt hatte, als eine Bande Kannibalen und den Gouverneur als einen Tyrannen. — Die gehaltenen Reden ließ man darauf drucken, um die gesammten Vereinigten Staaten von den Gesühlen der Versammlung zu unterrichten. Wie steht es mit der Zivilisation eines Landes, in dem solche Dinge geschehen? L.

Edinburgh. Die Subskription, welche zu dem Zweck eröffnet ward, die Familie Walter Scott's im Besiz des Schlosses Abbotsford, mit der Bibliothek, der Manuskripten- und Alterthumsammlung zu erhalten, beläuft sich jetzt auf 7200 Pfund Sterling. B.



Ku

Satthbriger
s. A. und post
des Wasserhor

Herr
Bedeutender
die zahlrei
angesehenst
mentd. In
Zukunft v
Ehrenzeich
Sprichwort
schen an u
Menschenfr

Jede
gewöhnlich
und er fan
Hotel zu t
für sich all
Melodien

Auf
gen Mann
mung des
dungen of
ben, nachd
mehr The